

Die Kolumbus-Frage

Zur Problematik der modernen Geschichtsschreibung¹

Ein wenig erfreulicher Zug unserer Zeit ist der Subjektivismus. Nicht das Reale, das lang Erprobte, das solid Ermiesene, das Urteil der Gesamtheit hat zu gelten, sondern die eigene Person, ihre Ansicht, ihre Familie, ihre Gemeinde, ihre Provinz, ihre Nation. Dieser Subjektivismus, der vielfach nichts anderes ist als verschleierter Egoismus, wird mehr und mehr maßgebende Norm. Wie auf allen Gebieten läßt sich auch in der modernen Geschichtsschreibung dieser Zug unschwer erkennen. Ein Beispiel dafür bietet die Kolumbus-Literatur. Sie zeigt zugleich, welche Verwirrung dieser Subjektivismus auch auf politischem u. kirchlichem Gebiete anrichtet.

Bis vor etwa fünfzig Jahren stand das Kolumbusbild in seinen Hauptzügen fest. In der neuesten Zeit hat man aber das ganze Gebäude der Kolumbusforschung zum Wanken gebracht, und schon beeilen sich Kärner, aus seinen Trümmern eine Kinobude zu errichten, in der der große Entdecker der neuen Welt bald als Lügner und Betrüger, bald als grausamer Wüterich und schließlich als kompletter Halbnarr dem erstaunten und erschreckten Publikum vorgefilmt wird.

Die Zahl der Bücher über Kolumbus ist Legion. Nicht ganz mit Unrecht urteilt ein französischer Forscher: „Man hat so viele Bücher über Kolumbus gedruckt, daß diese hingereicht hätten, als Ballast für alle seine Flotten zu dienen.“ So ist es ausgeschlossen, auch nur die Hauptwerke hier anzuführen. Eine irgendwie vollständige Übersicht können nur die großen Bibliographien vermitteln, die Amerika, Italien und Spanien über den Entdecker zusammengestellt haben².

Unter die fleißigsten, aber nicht immer glücklichen Forscher gehört der amerikanische Diplomat Henry Vignaud. Geboren 1830 in Neuorleans, war er lange Zeit Sekretär bei der amerikanischen Botschaft in Paris. Fast sein ganzes

¹ Der Verfasser dieser Abhandlung, Bernhard Duhr S. J., ist am 21. September dieses Jahres in die Ewigkeit eingegangen. Geboren zu Köln am 2. August 1852 hatte er sich nach Vollendung seiner theologischen Studien ganz der Geschichtsforschung gewidmet und mit unermüdlichem Fleiß eine Reihe von Werken geschrieben, deren Wert von der ernsten Fachkritik einmütig anerkannt wurde. Duhr war auch seit einer langen Reihe von Jahren (von 1883 ab) einer der eifrigsten Mitarbeiter unserer Zeitschrift, die sein Andenken stets in Ehren halten wird. R. I. P.

² Die älteste Literatur hat der amerikanische Jurist Henry Harisse gesammelt in seiner *Bibliotheca americana vetustissima*. A description of books relating to America published between the years 1492 and 1551. New York 1866. Die Real Academia de la Historia in Madrid veröffentlichte 1892 eine besonders die spanischen Werke umfassende Bibliografía Colombina. (Zur Kritik vgl. Harisse, *Christophe Colomb et les académiciens espagnols*, Paris 1894.) Die italienischen Autoren finden sich am vollständigsten bei Giamagalli in seiner *Bibliografia degli scritti italiani sopra Cristoforo Colombo* (1892). Dieses Werk bildet einen Teil (Parte VI) der großen Sammlung, die die italienische Regierung veröffentlichte: *Raccolta di documenti e studi pubblicati dalla R. Commissione Colombina*. 1892—1894. 14 Folio-bände. Gute Übersichten bieten auch Vignaud, *Chr. Colomb II* (1911) 629—703 und Caddo, *Le historie della vita e dei fatti di Cr. Colombo per D. Fern. Colombo I* (1930) LXXVI ff.

langes Leben (er starb 1922 in Bagneur-Seine) hat er seine Mußestunden der Kolumbusforschung gewidmet. Als Frucht erschienen eine Reihe von kritischen Studien über das Leben des Entdeckers¹, daneben Einzelstudien über verschiedene Fragen, darunter allein sieben größere und kleinere Schriften über die Toscanellifrage, d. h. die Beziehungen des Kolumbus zu dem berühmten Florentiner Arzt und Kosmographen Paolo Toscanelli. Vignaud gehört zu den Historikern der subjektiven Richtung, denen nicht die Tatsache, sondern die subjektive Beurteilung des Historikers das Entscheidende in der Geschichte ist. Infolgedessen nehmen rein subjektive Vermutungen und Wahrscheinlichkeiten in seinen Studien einen großen Raum ein und versperren ihm nicht selten den Weg zur Wahrheit. Der italienische Forscher Cesare de Vellis sagt von ihm, getreu seinem System, errichte er seinen Bau auf dem, was nicht vorhanden sei, und zerstöre dabei das, was vorhanden sei. Das Gefühl müsse leisten, was der Verstand nicht vermöge². Treffend urteilt über ein solches Verfahren Gumier, wenn er schreibt, es gebe Historiker, die zur Lösung einer geschichtlichen Frage von beträchtlicher Dunkelheit zeitgenössische Zeugnisse, die einige Aufklärung hätten bringen können, beiseiteschieben und sich frohen Herzens dann auf die Gefahr hin, von einem Irrtum in den andern zu fallen, ihrer ausschweifenden Phantasie überlassen³. Ein ebenso fleißiger Forscher wie Vignaud ist sein Landsmann Henry Harrisse, ein Newyorker Anwalt. Haebler läßt mit ihm seit 1872 eine neue Epoche der Kolumbus-Literatur beginnen⁴. Von Harrisse erschienen bis zu seinem zweibändigen Hauptwerke (Christophe Colomb, Paris 1884) nach unveröffentlichten Dokumenten aus den italienischen und spanischen Archiven ein Duzend Bücher über Kolumbus und seine Familie. Bei seinen Urteilen hat der Subjektivismus auch ihm zuweilen einen schlimmen Streich gespielt, so bei der Verwerfung der Historie von Ferdinand Kolumbus und der wegwerfenden Einschätzung der Historia de las Indias von Las Casas⁵.

Von andern neueren Werken aus der Feder von Amerikanern rühmt Juan Valera in Heft 24 des Madrider *El Centenario* (1892) als das vielleicht beste die Arbeit von John Fiske: *The Discovery of America* (2 Bde., Boston 1892).

Eine gute Übersicht über die reiche spanische Literatur gibt Menéndez y Pelayo in Heft 20 u. 22 des *El Centenario* (Madrid 1892)⁶. Er schreibt der

¹ *Études critiques sur la vie de Colomb avant ses découvertes*. Paris 1905. — *Histoire critique de la grande entreprise de Christophe Colomb*. 2 vols. Paris 1911.

² Crist. Colombo. 3. Ed. xvii xxv. Roma 1923. Noch schärfer urteilt De Vellis in seiner Schrift *Chi cerca trova*. Roma 1925.

³ *Correspondance Toscanelli-Colomb* (Paris 1927) 89.

⁴ *Historische Zeitschrift* 57 (1887) 222.

⁵ Viele Irrtümer von Harrisse weist nach der temperamentvolle Pfarrer der Loretokirche in Lissabon, Prospero Peragello, der besonders portugiesische Archive benützte, in *L'autenticità delle Historie di Ferdinando Colombo e le critiche del S. E. Harrisse* (Genova 1884) und *Errori d. S. H.* (Lisboa 1888). Über diese Polemik unterrichtet Büdinger in den Mitteilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien 32 (1889) 397 ff. Bei aller Anerkennung für die Arbeit von Harrisse spricht auch Büdinger von dessen „sehr starken Fehlschlüssen“ und „daß Herr H. nicht ganz selten Meinungen mit eingehenden Deduktionen abgibt, ohne die ihm vorliegenden Akten mit hinlänglicher Sorgfalt geprüft zu haben“ (402).

⁶ Teilweise deutsch bei Joh. Fastenrath, *Chr. Columbus. Studien zur spanischen vierten Zentenarfeier der Entdeckung Amerikas* (Dresden 1895) 323 ff.

großen Sammlung des spanischen Historiographen und Seemanns Martín Fernández de Navarrete bahnbrechende Bedeutung zu¹. Unter andern nennt er den Kapitän und Chronisten der spanischen Flotte Fernández Duro († 1908), der in einer Reihe von Schriften von 1877 bis 1892 besonders die nautischen Probleme und das Verhältnis des Entdeckers zu seinem Gefährten Pinzón behandelt. Duro schreibt gegen die unbedingten Bewunderer des Kolumbus, besonders gegen den später zu nennenden Grafen Roselly, und die ganze „Kolumbinische Legende“. Das umfassendste spanische Werk ist das durch das Zentenarium veranlaßte, aus zwei Folioebänden bestehende, reich illustrierte Prachtwerk von dem Direktor der Akademie zu Sevilla D. José Mario Asensio². Er hält sich ebenso fern von der Richtung Rosellys wie von der entgegengesetzten des Fernández Duro.

Die neuere deutsche Literatur über Kolumbus ist nicht reich; sie zeigt einen für den Entdecker wenig freundlichen Charakter in schroffem Gegensatz zu dem früheren Urteil Alexanders von Humboldt. Ein Italiener beschuldigt die neueren deutschen Kolumbus-Schriftsteller einer kritischen Tollmut (*rabbia ipercritica*), die einer besseren Sache würdig gewesen wäre. Sie suchten Ruf und Charakter des Kolumbus zu vernichten; ein deutscher Forscher habe 1887 in Deutschland „eine wirkliche kolumbusfeindliche Strömung“ festgestellt³.

Diese Klage ist nicht ganz unberechtigt. Schon Peschel hat 1865 in seiner Geschichte der Erdkunde von dem großen Entdecker sehr unfreundlich gesprochen: Colón ist ihm in der Zunft des Glücksgewerbes nur der glücklichste Spieler, dessen Goldgier höher steht als sein Entdeckerdrang. Schlimmer behandelt der Dresdener Professor Ruge Kolumbus in dem Vortrage: „Die Weltanschauung des Kolumbus“ (Dresden 1876).

Dieser Vortrag fand aber 1877 lebhaften Widerspruch durch den Göttinger Professor Wappäus⁴. Eingangs verurteilt dieser auch die Ausführungen von Peschel: „Insbesondere geht Peschel darauf aus, das Gefühl der Bewunderung und Ehrfurcht zu zerstören, welches hervorragende Historiker und Biographen des Kolumbus wie Robertson, Irving, Alexander von Humboldt durch Hervorhebung des psychologisch so merkwürdigen, bewunderungswürdigen Ausharrens in seiner edlen Lebensaufgabe erweckt haben.“ Ruge geht noch weiter. Er „legt es recht eigentlich darauf an, Kolumbus uns verächtlich zu machen“. Nicht einmal ein praktischer Seemann ist er und „bis zu unwürdiger Kriecherei stets ein Diener der Mönche gewesen“. Gegen diese Behandlung des Entdeckers der Neuen Welt legt Wappäus im Namen der Wissenschaft Verwahrung ein und erhebt die Frage: Was konnte Ruge bewegen, Kolumbus „so der Verachtung preiszugeben, ja ihn wissenschaftlich und moralisch tot zu machen“? Humboldt habe in seinem klassischen Examen critique (1836) das Bild des Kolumbus durchaus mit Bewunderung und Ehrfurcht gezeichnet. „Humboldt mußte, was dazu gehört, Entdeckungsreisen auszuführen, wie sie Kolumbus ausgeführt hat, und war deshalb imstande, den wahren Kolumbus anders zu erkennen als ein deutscher Professor der Geographie, der in der

¹ Colección de los viajes y descubrimientos. Madrid 1825—1837. 5 Bände.

² Cristóbal Colón. Barcelona 1892.

³ Erm. Loevinson, Cr. Colombo nella letteratura tedesca (Roma 1893) 5.

⁴ Göttingische gelehrte Anzeigen 1877, 1, 562 ff.

ruhigen Werkstatt seiner Studierstube an der Enthüllung des Erdkreises arbeitet.“

Etwas sanfter wird Ruge in der kleinen, sonst gründlichen Monographie „Chr. Kolumbus, Dresden 1892“ (3. Aufl. 1927), „obwohl uns noch manches Urteil als zu hart und zu wenig begründet vorkommt“¹.

Ähnlich wie Ruge urteilt Konrad Kretschmer in der großen Festschrift der Berliner Gesellschaft für Erdkunde zur vierhundertjährigen Feier der Entdeckung Amerikas. Diese Kaiser Wilhelm II. gewidmete Festschrift sollte „dazu beitragen, das Andenken des großen Genuesen zu verherrlichen“; das Gegenteil erstrebt Kretschmer. Nach ihm hat nur die dämonische Macht des Goldes zur kühnen Tat begeistert: Kolumbus ist unkritisch, hartnäckig, eigensinnig trotz besseren Wissens; selbstbewusstes Wesen und phantastische Schwärmerei leiten den aufgeblasenen Großsprecher².

Für die Kolumbus-Forschung ist von der größten Bedeutung, das bisher bekannte handschriftliche Material richtig einzuschätzen, d. h. festzustellen, was sicher von der Hand des Kolumbus ist, was nicht. Dazu wurden nun verschiedene Versuche gemacht, die sich aber nicht als hinreichend erwiesen. Erst P. Streicher gelang es 1928, eine sichere Basis zu schaffen, indem er das gesamte handschriftliche Material, besonders das große Randnotenmaterial auf Grund zum Teil eingehenden Vergleichs an den Originalen in minutiöser Arbeit paläographisch prüfte und die bisher irrtümlich als Kolumbus-Autogramme betrachteten Stücke ausschied. Wenn man auch über die eine oder andere Stelle, über das eine oder andere Häkchen oder über das eine oder andere Strichlein verschiedener Meinung sein kann, so darf man doch das mit äußerster Akribie erlangte Resultat als durchaus gesichert betrachten³.

In der neuern Kolumbus-Literatur werden noch immer manche Fragen lebhaft erörtert, so über Pinzón⁴, Bobadilla⁵, Fernando⁶, Toscanelli. Die Frage über das Verhältnis zu letzterem, dem berühmten Florentiner Arzt und Kosmographen, hat schon eine ganze Literatur gezeitigt. Festzustehen scheint die Echtheit der Karte Toscanellis und des erklärenden Begleitbriefes; ob sich aber Kolumbus persönlich an Toscanelli gewandt und dieser ihm geantwortet hat, bedarf wohl noch einer eingehenden Untersuchung⁷.

¹ So Sellich in Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde 19 (1892) 226.

² Konrad Kretschmer, Die Entdeckung Amerikas in ihrer Bedeutung für die Geschichte des Weltbildes. Mit Atlas von 40 Tafeln in Farbendruck. Berlin 1892. Auch in seinen sachlichen Ausführungen ist Kretschmer nicht immer zuverlässig. Vgl. Wagner in der noch anzuführenden Rekonstruktion der Toscanelli-Karte. Nachrichten der k. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, histor. Klasse 1894, S. 209.

³ Fritz Streicher S. J., Die Kolumbus-Originale. Eine paläographische Studie in: Spanische Forschungen der Görres-Gesellschaft 1 (Münster 1928) 196–251. Vgl. das durchaus zustimmende Urteil des spanischen Forschers Rómulo D. Carbia, La superchería en la historia del descubrimiento de América (Buenos Aires 1929) 5.

⁴ Duro, Colón y Pinzón, Madrid 1883. — Asensio, Mart. Alonso Pinzón, Madrid 1892.

⁵ Caddeo, Le Historie 2, 189 f. Gastenrath 359 f.

⁶ HARRISSE, Fernand Colomb (Paris 1872). Dagegen Peragello, L'autenticità delle Historie di Fern. Colombo (Genova 1884).

⁷ Altolaguirre y Duvalé, Colón y Toscanelli (Madrid 1903). Caddeo 2, 339 ff. Gegen Vignaud, La lettre et la carte de Toscanelli (Paris 1901), der alles für Fälschung erklärt, nehmen entschieden Stellung vom kartographischen Standpunkt aus Wagner in den Göttingischen

Die Fragen über Namen, Geburtsort und Geburtsjahr können als erledigt betrachtet werden¹. Trotzdem wird in der neuesten Zeit die Frage nach der Herkunft des großen Entdeckers wieder erörtert. Die frühere Kolumbusliteratur kennt dieses Problem nicht; es stand ihr fest, daß Kolumbus Italiener war. Aber heute erheben sich viele Spanier, um Kolumbus ganz für ihr Vaterland in Anspruch zu nehmen. Wie sich um Homer sieben Städte stritten, so sind es jetzt beinahe sieben spanische Provinzen, die Kolumbus das Leben geschenkt haben wollen, z. B. Galicien, Katalonien, Estremadura usw. Für manche Spanier handelt es sich dabei in erster Linie um eine Ehrenfrage (*la gloria de nuestra patria*). Seit der spanische Historiker De la Riega in der Geographischen Gesellschaft von Madrid Dezember 1898 die These verfocht „Kolumbus ein spanischer Jude“, und diese These 1914 mit vielen Urkunden in seinem Werke „*Colón Español*“ bewiesen zu haben glaubte, will die Frage nicht mehr zur Ruhe kommen. Noch jüngst hat eine spanische Zeitung für den Erweis der spanischen Herkunft des Kolumbus einen großen Preis ausgesetzt. Dieser Preis wird aber nie verdient werden, denn die Frage ist wissenschaftlich gelöst, besonders durch die Veröffentlichung der Notariatsurkunden von Genua: Kolumbus ist und bleibt in Genua geboren.

Unter diesen Umständen kann man es P. Streicher nur danken, wenn er die Frage unter Benützung der gesamten weitverzweigten Literatur noch einmal rein wissenschaftlich untersucht. Er tut dies in dem Aufsatz „Die Heimat des Kolumbus“, der auch für jeden wissenschaftlich gerichteten Spanier die Frage vollständig abschließend erledigen muß².

Alle zeitgenössischen Schriftsteller, so beweist er eingehend, sowohl in Spanien als in Italien, bezeichnen Kolumbus als Italiener, insbesondere als Genuesen, und zwar übereinstimmend und ausnahmslos. Diese Zeugnisse genügen und haben auch jahrhundertlang genügt, bis der Chauvinismus sie über den Haufen geworfen hat. Auch die Akten, sowohl die spanischen als besonders die italienischen, ergeben ganz entschieden als Resultat: Kolumbus ist Genuese. Die von Riego entdeckten 23 Urkunden aus Pontevedra, die Galicien als Heimat erweisen wollten, sind paläographisch nicht nur anfechtbar, weil durch Interpolationen, Rasuren und Verbesserungen von späterer Hand entstellt, sondern auch für die Frage der Herkunft diplomatisch wertlos. Eine wissenschaftliche Kommission der Real Academia de la Historia zu Madrid

gelehrten Anzeigen 164 (1902) 1, 108 ff. („Ein künstlicher Bau von Hypothesen“) und vom sprachlichen Standpunkt Sumier in: *La correspondance du savant Florentin Paolo dal Pozzo Toscanelli avec Chr. Colomb* (Paris 1927). Vgl. auch Wagner, Die Rekonstruktion der Toscanelli-Karte in den Göttinger Nachrichten der k. Gesellschaft der Wissensch. Histor. Klasse 1894, Nr. 3 S. 208 ff. und den mächtigen Folioband von Uzielli, *La vita e i tempi di P. Toscanelli* (Roma 1894) in der *Raccolta Colombina* P. V. vol. 1.

¹ Der ursprüngliche Name ist Colombo, später in Portugal Colomo, offiziell seit 1492 die spanische Fassung Colón. Vgl. Caddeo, *Le Historie* 2, 373 ff. und Altolaguirrey Duvalé, ¿Colón Español? (Madrid 1923) 29 f. Das früher zwischen 1430–1456 schwankende Geburtsjahr ist jetzt nach den Genueser Notariatsakten endgültig auf 1451 festgestellt. Vgl. die ausführliche Begründung bei Vignaud, *Études critiques sur la vie de Colomb avant ses découvertes* (1905) 193–267.

² Spanische Forschungen der Görres-Gesellschaft 2 (1929) 1–25 (3 Tafeln).

hat diesen Beweis erbracht¹. Bis jetzt ist in Spanien kein einziges öffentliches Aktenstück gefunden worden, das Kolumbus als Spanier bezeichnet.

Positiv durchschlagend sind die italienischen Notariatsakten aus der Zeit von 1429 bis 1578, die 1892 und 1904 veröffentlicht wurden. Sie erweisen nicht allein positiv das Geburtsjahr 1451, sondern auch die Zugehörigkeit des Vaters Dominikus und seiner drei Söhne Christophorus, Bartholomäus und Jakobus (dictus Dieghus) zu Genua. Der letzte erhielt später durch eine Real Cédula vom 8. Februar 1504 das spanische Indigenat. Aus einer Urkunde von 1470 ergibt sich die Zahlungsverpflichtung des Dominikus de Colombo und seines Sohnes Christophorus gegen Hieronymus de Portu. Dieser Verpflichtung sind die beiden Schuldner nicht nachgekommen. Christophorus auch später nicht; erst in dem Kodizill zu seinem Testament vom 19. Mai 1506 verpflichtet er seinen Sohn Diego, an die Erben von Gerónimo del Puerto zu zahlen *veynte ducados o su valor*; weitere Verpflichtungen legt er auf gegen die Erben der Genueser Kaufleute Centurion und Negro, mit denen er laut der Genueser Akten Prozesse geführt hatte. Da Diego diesen ihm von seinem Vater auferlegten Verpflichtungen nicht nachkam, legte er auch seinerseits in seinem Testament vom 8. September 1523 die Erfüllung seinen Erben zur Last.

Mit diesen durchschlagenden Beweisen gewinnt die angegriffene kolumbinische Tradition festen, unerschütterlichen Bestand. Kolumbus selbst hat sich wiederholt in Spanien als „extranjero“ bezeichnet und in seiner Majoratsstiftung vom 22. Februar 1498, die durch die 1925 entdeckte königliche Bestätigung vom 28. September 1501 gegen jede Anzweiflung gesichert ist, sagt er ausdrücklich „als gebürtiger Genuese“ (*que siendo yo nacido en Génova*) treffe er Bestimmungen in Betreff seiner Vaterstadt Genua. Neben Kolumbus selber betonen auch sein Sohn Ferdinand und die beiden Biographen Las Casas und Oviedo ausdrücklich die Herkunft aus Genua.

Wie heute in Spanien der Spanier Colón eine beliebte These ist, so auch die These vom Juden Colón. Die erste These ist sicher falsch und damit fällt auch die zweite. Die Urkunden Riegas sind hinfällig für beide von ihm verfochtene Behauptungen. Eine Sammlung alttestamentlicher Texte, die man Kolumbus zugeschrieben hat, beweisen an und für sich nichts für die These; sie sind zudem, wie P. Streicher zeigt, „von Colón weder gesammelt noch geschrieben“. Andere wollen die These damit beweisen, daß Juden das Unternehmen des Kolumbus gefördert und an seiner Fahrt teilgenommen haben. Drei Juden nahm Kolumbus mit, einen als Dolmetscher, einen zweiten als Schiffsarzt, einen dritten als Wundarzt. Daß diese Juden sich für das waghalsige Unternehmen gewinnen ließen, kann man aus der damaligen Lage erklären. Am 31. März 1492 erfolgte das Edikt über die Vertreibung der Juden, das am 2. August mit der Ausweisung von 300 000 Juden ausgeführt wurde, am 3. August lichtete Kolumbus die Anker. Es ist wahr, daß Kolumbus mit Juden verkehrte. Er suchte, wie überall, so auch bei ihnen Aufklärung in kosmographischen und nautischen Fragen; auch fand er bei ihnen Unterstützung,

¹ Informe sobre algunos documentos utilizados por D. Celso García de la Riega en sus libros „La Gallega“ y „Colón Español“ (Madrid, Tipografía de la „Revista de Archivos“ 1929, 25 S. mit 14 Tafeln).

aber alles das beweist nicht, daß er selbst Jude oder Judenstämmling war. Keine einzige Urkunde ist für diese Behauptung beigebracht worden. Im Gegenteil besitzen wir ein urkundliches Zeugnis aus dem Jahre 1535, in dem der tapfere Diego Méndez, der Vertraute und beständige Begleiter des Admirals, die eidlich bekräftigte Aussage macht, daß weder Kolumbus noch seine Nachkommen jüdischer Herkunft sind („que no les toca raza de Judío ni converso ni de moro ni de villano“).

Bei den zeitgenössischen und nächstfolgenden Biographen und andern Schriftstellern findet sich keine Spur einer Behauptung der jüdischen Abstammung. Ein Kenner der Geschichte der Juden, besonders in Spanien, Dr. M. Kayserling, hat im Jahre 1894 ein Buch veröffentlicht mit dem Titel: „Christoph Kolumbus und der Anteil der Juden an den spanischen und portugiesischen Entdeckungen“. Er zeigt hier im einzelnen die Beziehungen des Entdeckers zu den Juden, aber nie erwähnt er auch nur mit einer Silbe, daß Kolumbus Jude gewesen sei; an einer Stelle weist er mit Entschiedenheit die Behauptung einiger Schriftsteller zurück, daß der Großvater der von Kolumbus geheirateten Dame dem jüdischen Stamme angehöre¹.

So muß die Frage: Kolumbus Jude? mit einem entschiedenen Nein beantwortet werden.

Ein ebenso entschiedenes Nein verdient die Frage: Ist Kolumbus ein Don Quichotte?

Der Franzose Marius André hat in seinem Buch „Das wahre Abenteuer des Christoph Kolumbus“² ein Kapitel mit der Überschrift: „Ein Don Quichotte, der zuviel See- und Bibelgeschichten gelesen hat, und ein Admiral, der den Tod verdient.“ Das Verdienst, den Don Quichotte in dem Leben des Entdeckers gestaltet zu haben, beansprucht Jakob Wassermann in seinem „Christoph Kolumbus der Don Quichotte des Ozeans. Ein Porträt.“ Berlin 1.—10. Aufl. 1929 (11.—21. Aufl. 1929), Fischer Verlag. Wassermann will keinen Roman, sondern ein künstlerisches Porträt bieten. Er hat dafür lange historische Studien gemacht und einen „Literatur-Nachweis“ beigelegt, bei dem auch Marius André nicht fehlt. Sein Standpunkt als Biograph ist der rein subjektivistische: „Bei einer geschichtlichen Person, zumal einer von hohem Rang, gibt es, um nicht heillos in die Irre zu gehen, nur den einen Weg, sie aus der Vision neu zu erschaffen.“

Wie wird die Vision ausfallen, die ein moderner Ungläubiger über den tief religiösen Kolumbus mit seinem heldenhaften Gottvertrauen hat? Kann überhaupt ein auf einem negativen, ja feindlichen Standpunkt in der Gottesfrage stehender Ungläubiger über einen gottgläubigen Charakter sich eine richtige „Vision“ bilden?

Wassermann schildert seinen Helden als „phantastischen Schwärmer“. Er lebt von seinem „Auserwähltheits- und Gottesbotenwahn“. „Ihm als

¹ Neuestens erklärt Caddeo, der Herausgeber der kritischen Ausgabe der *Historie della vita de Cr. Colombo* per D. Fernando Colombo (Milano 1930), 2, 352 die Behauptung von der jüdischen Abstammung als Fabel: „In den Adern des Kolumbus floß kein Tropfen jüdischen Blutes.“

² *La véritable aventure de Christophe Colomb*. Paris 1927. Deutsche Übersetzung von Joh. Eckardt. Wien 1927.

gläubigem Katholiken war jede Geistes- und Entschlußfreiheit fremd.“ „Feig und herzlos trug er zur Ausrottung einer edlen Rasse bei und machte so das Christentum zur Phrase, die Religion zur Lüge.“ Die „spanische Finsternis“ beherrscht ihn. Von „Redlichkeit und Ritterlichkeit“ keine Spur. „Bei alledem ist es nichts Sagbares und Rationales, was diesen ahasverischen Menschen von Aufbruch zu Aufbruch hegte. Es ist sein Verhängnis und sein Befehl. (Auch dies könnte für sein Judentum sprechen).“

Und dieser feige, herzlose Mensch soll das Vorbild für den Don Quichotte des Cervantes gewesen sein: „Ich vermag die Empfindung nicht loszuwerden, Cervantes müsse bei der Konzeption seines unsterblichen Junkers von diesem realen Vorbild beeinflusst worden sein.“ Wohl ein dutzendmal kommt Wassermann auf dieses Vorbild zurück, mag die Angleichung noch so fernliegend, noch so grotesk sein. „Die tragisch-groteske Szene, wie der scharfsinnige Junker kampfbegeistert mitten in die Hammelherde reitet und ein sinnloses Blutbad anrichtet, ist auch ein zentrales Symbol für den Don Quichotte des Ozeans. Er wußte nicht, wohin er ritt und wogegen er stritt. Er sah nicht, er begriff nicht.“

Auch Rosinante und Sancho Pansa fehlen nicht. Von den vier winzigen Karavellen meint der Porträtist: „Wunderlich: die Schiffe spielen immer wieder die Rolle des Kleppers Rosinante.“ Der stets opferbereite edle Diego Méndez „erinnert in manchen Zügen an Sancho Pansa.“ Zum Schluß betont Wassermann, „daß es sich hier (bei der Charakterisierung als Don Quichotte) keineswegs um eine spitzfindige Formulierung handelte, sondern daß die besondere seelische Verfassung sich jedem tiefer Schauenden von selbst darbieten mußte.“

Das „Porträt“, das Wassermann zeichnet, ist eine subjektive, häßliche Karikatur¹. Die Wirklichkeit zeigt ein anderes Bild.

Gewiß: Kolumbus war kein Heiliger. Die Auffassung, als sei es ihm in erster Linie um die Ausbreitung des Evangeliums zu tun gewesen, trifft nicht zu. Wäre das der Fall gewesen, so hätte er z. B. nicht an seinen überspannt hohen Forderungen für sich und seine Familie festgehalten, an denen sein Unternehmen ernstlich zu scheitern drohte. Auf seiner ersten Fahrt treffen wir auch keinen Priester auf seinen Schiffen.

Man ist in unserer Zeit soweit gegangen, seine Heiligsprechung ernstlich zu betreiben. Der erste Versuch umfaßt die Jahre 1856—1892. Der Hauptagitator war der französische Graf Roselly (de Loricques), besonders seit dem Er-

¹ Einzelheiten sind auch widerlegt in der Einleitung und den Anmerkungen der Ausgabe der Historie per Fernando Colombo von Caddeo. Ähnliche Verzerrungen wie bei Wassermann finden sich in dem Buch von Blasco Ibáñez, *En busca del Gran Kan* (1929). Sie werden zurückgewiesen in einem Aufsatz: *Contro i denigratori di Cr. Colombo* in der Zeitschrift Colombo (Rom, September 1929, S. 407 ff.). Dort heißt es über das Buch von Charcot, Chr. Colomb vu par un marin (Paris 1928): „Das ganze Buch von Charcot ist eine schnelle und unerbittliche Erledigung der Anklagen, von denen die phantasievolle Prosa des Romanschreibers aus Valencia (Ibáñez) strogt.“ Gegen die Verhöhnung der nautischen Kenntnisse des Entdeckers richtet sich auch die Schrift des Geschichtsschreibers der französischen Marine Charles de la Roncière, *La Carte de Chr. Colomb*, Paris 1924. Weitere Richtigstellungen bietet André de Hebesy, *Chr. Colomb ou l'heureux Génois*, 9. Ed., Paris 1927, eine der besten, auf gründlichem Studium beruhenden Biographien des Admirals.

scheinen seines Buches Christophe Colomb (2 Bde, Paris 1852). Dieses Buch erlebte 7 französische Auflagen und dazu Übersetzungen in die meisten europäischen Sprachen¹. Kardinal Donnet, Erzbischof von Bordeaux, bat im Schreiben vom 25. August 1866 Pius IX. um Einleitung des Prozesses. Auch das Vatikanische Konzil beschäftigte sich 1870 mit einem diesbezüglichen Postulat. Näheres darüber konnte Roselly in seinem *Ambassadeur de Dieu et le Pape Pie IX* (Paris 1871) berichten. Infolge dieses Buches wurde Roselly zum *Postulator causae* ernannt. Es gelang ihm auch, einen großen Petitionssturm für die Kanonisation ins Werk zu setzen, an dem sich fast der gesamte französische Episkopat beteiligte. Seine warnenden Gegner, besonders den italienischen Professor Sanguinetti², fertigte Roselly ab in der Schrift *Satan contre Christophe Colomb* (Paris 1876). Für und gegen diesen „Satan“ erschienen mehrere Schriften, aber Roselly blieb fest. Im Jahre 1885 ließ er seine *Histoire posthume de Christophe Colomb* erscheinen, und noch im Jahre seines Todes (1898) verfaßte er ein die Gegner zerschmetterndes Buch *Les calomnieux modernes du serviteur de Dieu Chr. Colomb*, das gleich nach seinem Tode 1898 in Paris erschien.

Roselly starb im Alter von 92 Jahren, ein Mann, wie ihn ein Freund schildert, höchst liebenswürdig im Salon, höchst wüsterisch, sobald er die Feder ansetzte. Er verlor dann alle Mäßigung und allen Sinn für Kritik. So, wenn er von seinem Heiligen die Makel abzustreifen suchte, daß er einen unehelichen Sohn gehabt hat.

Aus negativen und positiven Urkunden steht aber fest, daß der am 15. August 1488 zu Cordova von Beatriz Enríquez de Arana geborene Sohn Ferdinando einer innigen, aber nur vorübergehenden, nie legitimierten Verbindung entsprossen ist. Das hat Kolumbus selbst durch Wort und Tat anerkannt, und er hat sich seiner Unterhaltsverpflichtung Ferdinando und dessen Mutter gegenüber nicht entzogen. Dieser Verpflichtung gibt er auch in seinem letzten Testament (Kodizill vom 25. August 1505) Ausdruck³.

Trotz dieser und anderer bedeutender Schwierigkeiten hat man erneuert im Anfang des 20. Jahrhunderts, besonders in Amerika, eine Bewegung zu entfachen gesucht, um Kolumbus die Ehre der Altäre zu verschaffen. Obgleich Rom das große Verdienst des Entdeckers der Neuen Welt wiederholt anerkannte, hat es allen Petitionen gegenüber eine negative Haltung bewahrt, und soviel bekannt, ist es auch bis in die neueste Zeit nicht einmal zum ersten Schritt der *Introductio causae* gekommen. Jedenfalls könnte die ganze Agitation ein warnendes Beispiel sein, daß man nicht voreilig kirchliche Be-

¹ Deutsche Bearbeitung von Laicus, Giesedeln 1889.

² Sanguinetti, *La canonizzazione de Cr. Colombo* (1875).

³ Näherer Nachweis bei Rinaldo Gaddo, *Le Historie della vita di Crist. Colombo per D. Ferdinando Colombo suo figlio* 1, iv ff. Schon früher hat P. Riccardo Cappa S. J. in seinem *Colón y los Españoles* (Madrid 1889) 317 ff. demselben Nachweis ein eigenes Kapitel gewidmet und alle Gründe widerlegt, welche man für die Legitimität der Verbindung vorgebracht hat. Haebler, der den „Heiligsprechern“ sogar wissenschaftlichen Betrug vorwirft, schreibt: „Mit seltener Einstimmigkeit erklären alle ersten Forscher den Ferdinand Columbus für illegitim“ (*Histor. Zeitschrift* 57 [1887] 230).

stätigungen und Verherrlichungen betreiben sollte, bevor das Tatsachenmaterial kritisch gesichtet und gesichert ist¹.

Wie die „Heiligsprecher“, haben auch die Schwarzmaler das Porträt verzeichnet. Abgesehen von weitgehender Hyperkritik und vielfach höchst unkritischer Wertung des Materials, haben sie die Fehler des Kolumbus nach heutiger Auffassung, nicht in der zeitgeschichtlichen Einstellung beurteilt. Die zeitgeschichtliche Einstellung verlangt z. B. die Berücksichtigung des Goldhungers der damaligen Zeit (bei den wachsenden Handelsgeschäften war die Golddecke bereits viel zu kurz geworden), des glühenden Entdeckungsfiebers infolge der portugiesischen Landerwerbungen, des Standes der Sklavenfrage, da Tausende und Tausende von Sklaven in den Mittelmeerstaaten verkauft und gehalten wurden. Dazu gehört auch die damalige Auffassung über illegitime Sprossen. Spanische Große zeigten sich offen mit ihren Bastarden und verschafften ihnen hohe Würden, so daß diese Bastarde die Ahnherren mächtiger Adelsgeschlechter wurden. Selbst König Ferdinand der Katholische zeigte sich öffentlich mit Don Alonso de Aragón, seinem im Ehebruch erzeugten illegitimen Sohne, der im Alter von 6 Jahren zum Erzbischof von Saragossa ernannt wurde, und Isabella die Katholische hatte diesen Bastard in ihrer näheren Umgebung. Alle diese Umstände sollen Kolumbus nicht rechtfertigen, aber sie müssen doch vor allzu schwarzer Darstellung warnen.

Es ist gewiß nicht leicht, Kolumbus in jeder Beziehung gerecht zu werden. Kolumbus war ein echter Italiener und vereinigte in sich all die schönen und minder schönen Eigenschaften des italienischen Charakters. Da ist vor allem eine große kindliche Frömmigkeit, die ihn in Freud und Leid nicht verläßt. Vor der Reise Empfang der heiligen Sakramente, das Kreuz in der Flagge, der tägliche gemeinsame Gesang des *Salve Regina*, in größter Not Gelübde von Fasten und Wallfahrt mit nackten Füßen zur Madonna, der Hilfe der Seeleute. Diese Frömmigkeit überschreitet zuweilen das Maß, sie wird später zur Schwärmerei und verleitet zum Mystizismus.

Kolumbus war ein Sohn Genuas, der Stadt des Welthandels. Die Genueser Kaufleute galten als die „Juden“ ihrer Zeit. Die Luft der Stadt, die eben die Goldwährung eingeführt hatte, war geschwängert von Golddurst und Abenteuerlust, die von neuen Welten mit Bergen von Gold und Silber und Edelgestein träumte. Hochfliegende Pläne erfaßten auch das schwärmende Gemüt des jungen Genuesen.

Bei der Verfolgung dieser Pläne zeigt sich der hervorstechendste Zug seines Charakters: eine unglaubliche Energie und ausdauernde Geduld in Vorbereitung und Durchführung der Aufgabe, zu der er sich von Gott bestimmt glaubt: Entdeckung einer neuen goldreichen Welt und dadurch Gewinnung der Hilfsmittel für die größere Ausbreitung des Reiches Gottes. Kein Matrose ist zu gering, kein Buch und kein Gelehrter zu gelehrt, kein Jude zu reich, kein Thron zu hoch, immer und überall sucht er seine nautischen und kosmographischen Kenntnisse zu erweitern, seine Pläne zu vertiefen und zur

¹ Vignaud nennt die Bewegung für die Heiligsprechung eine „unfluge Kundgebung“ und eine „sonderbare Verirrung“. Vgl. seinen Aufsatz: *L'ancienne et la nouvelle campagne pour la canonisation de Christophe Colomb*, in: *Journal de la Société des Américanistes de Paris* 6 (1909) 44.

Ausführung zu bringen. Jahrzehntelange Studien, Entbehrungen und Enttäuschungen können seine Geduld nicht erschöpfen, sein Gottvertrauen nicht wankend machen.

Schon scheint alles erreicht, da droht der Charakter des Genuesser Kaufmanns alles ins Wanken zu bringen: er hat eine nach seiner Ansicht sehr kostbare Ware, und dafür muß er nach der gerechten Schätzung einen sehr hohen Preis fordern. Schließlich wird seine Beharrlichkeit gekrönt: die spanische Krone bewilligt alles.

Und dann die kindliche Freude über das gelungene Werk, die sich in großen Worten nicht genügen kann, die von kalten Nordländern vielfach so wenig verstanden und als Stolz und Größenwahn verschrien wird!

Der wahre Charakter eines Mannes zeigt sich am deutlichsten in der Stunde des Leidens, der Verdemütigung und Todesnot. Und hier hat Kolumbus die Probe glänzend bestanden. Von der stolzen Höhe der allgemeinen Bewunderung stürzt er hinab in das Verlies, in die Ketten, in Verachtung und Schmähungen aller Art, in äußerste Verlassenheit. Zeigt er sich groß in der Stunde, wo der wütende Sturm in jedem Augenblick den Tod in den Wellen und die Vernichtung seines Lebensplanes droht, so zeigt er sich in der Stunde seiner tiefsten Verdemütigung noch größer durch ruhige Entschlossenheit und unwandelbares Vertrauen auf Gottes gütige Führung in der Erreichung seines Lebenszieles.

Wahrhaft groß war dieses Lebensziel: „Es gibt unter allen geographischen Entdeckungen keine von so mächtiger kulturgeschichtlicher Wirkung als die Entdeckung des Genuesser Kolumbus“ (Ruge). Zur Vollführung dieser Großtat hat ganz wesentlich sein unerschütterliches Gottvertrauen beigetragen.

Alexander v. Humboldt hat in seinem berühmten Examen critique der Kolumbusfrage auf Grund ungedruckter und gedruckter Aktenstücke eine eingehende Studie gewidmet. Sein Urteil sticht vorteilhaft von dem kleineren Geister ab. Er schreibt: „Wir wollen keineswegs untersuchen, was an Kolumbus am meisten zu bewundern ist, die fast instinktmäßige Klarheit seines Geistes oder die Erhabenheit und Festigkeit seines Charakters.... Sicherlich verdienen die intellektuellen Fähigkeiten des Kolumbus nicht mindere Bewunderung als die Tatkraft seines Willens.“ „Unter den Charaktereigenschaften des Kolumbus müssen vorzugsweise der durchdringende Blick und der Scharfsinn hervorgehoben werden, womit er die Erscheinungen der Außenwelt erfäßt. Er ist ebenso bewundernswert als genauer Beobachter der Natur wie als unerschrockener Seefahrer.“ Im einzelnen beweist das dann Humboldt „als Physiker und als Geolog“: „Kolumbus beschränkte sich nicht darauf, vereinzelter Tatsachen zu sammeln; er sucht sie miteinander in Verbindung zu setzen, ihr gegenseitiges Verhalten zu bestimmen; er erhebt sich zuweilen mit Kühnheit zur Entdeckung allgemeiner Gesetze, unter deren Herrschaft die Naturwelt sich befindet. Vor den Tagen des P. Acosta ist kein ähnlicher Versuch hervorgetreten.“¹

¹ Kritische Untersuchungen über die historische Entwicklung der geographischen Kenntnisse von der neuen Welt. Übersetzt von Zeller 2 (1852) 9 14 17. Vgl. 156 f. 241 ff. (Charakterstärke, Güte, hochsinniger Adel seiner Seele) und „Kosmos“ 2 (1847) 302 f.

Milder als manche andere urteilt Humboldt auch über die „Habgier“ des Kolumbus: „Diejenigen unter den spanischen Geschichtschreibern, welche ein falsches Nationalgefühl zu Feinden des Ehr. Kolumbus gemacht hat und die ihn der Schlaueit und Hinterlistigkeit anklagen, sprechen gern von seinem Handelsgeize als Beleg für seine italienische Habsucht. Der Admiral zeigt, wie aus dem Briefwechsel mit seinem Sohne Diego hervorgeht, unstreitig eine tätige und fast kleinliche Sorgfalt für die Erhaltung seines Vermögens.... Im Schoße einer Republik geboren, wo man in kurzer Zeit unermessliche Reichtümer durch kühne Unternehmungen sich anhäufen sah, ..war Kolumbus natürlicherweise geneigt, die Reichtümer als ein Mittel, zu politischer Macht zu gelangen, zu betrachten und zu lieben.... In der Einsegnung seines Familienmajorats vom 22. Februar 1498, drei Monate vor dem Antritt seiner dritten Reise, kommt er auf seinen Lieblingsplan zurück, nämlich den der Eroberung des Heiligen Grabes, welche das nächste Ergebnis der Eroberung der Antillen sein soll. Er befiehlt seinem Sohne Diego, sich seines Reichtums zu bedienen, um zu Haïti vier tüchtige Professoren der Theologie, deren Zahl mit der Zeit sich vermehren könne, anzustellen und zu unterhalten; um ein Hospital und eine Kirche daselbst erbauen zu lassen; endlich an der Bank des hl. Georg zu Genua Kapitalien niederzulegen, deren Bestimmung wäre, entweder einen Zug nach dem Gelobten Land zu unternehmen, wenn die spanische Regierung darauf verzichtete, oder dem Papste zu Hilfe zu kommen, wenn ein Schisma ihn mit dem Verluste seiner zeitlichen Güter bedrohte.“¹ In der Anmerkung fügt Humboldt bei: „Dem Kolumbus liegt der Kreuzzug nach dem Heiligen Land, ‚auf welchen Ihre Hoheiten sämtliche Einkünfte aus Neu-Indien verwenden müssen‘, so sehr am Herzen, daß er seinen Sohn D. Diego oder dessen Erben anbefiehlt, die Unternehmung selbst in dem Falle zu beginnen, wenn die in der Bank angesammelten Kapitalien noch nicht sehr beträchtlich wären“ (S. 231).

Humboldt ist zu diesen Urteilen gekommen, weil er Ort und Zeit des Kolumbus und die damaligen Ideen immer im Auge behielt: „Ich habe einen Genuß darin gefunden, jene große geschichtliche Gestalt unter ihren wahren Zügen als einen Mann des 15. Jahrhunderts darzustellen, welcher die alten Sitten Liguriens und Spaniens vergegenwärtigt, nicht nach den Ansichten und der Denkweise, welche die Zivilisation der neueren Zeiten hervorgerufen hat.“²

Wie das Urteil Humboldts, kann auch das des berühmten Dominikanerbischofs Las Casas auf ganz besondere Geltung Anspruch erheben.

Seitdem seine *Historia de las Indias* im Jahre 1875 zum ersten Mal vollständig gedruckt wurde, ist sein Ansehen mehr und mehr gestiegen; Büdinger

¹ Kritische Untersuchungen 2, 228 ff.

² Kritische Untersuchungen 2, 290. Humboldt verschweigt nicht die Schattenseiten, so die Behandlung der Indianer als Sklaven und den harten Befehl (9. April 1494), den Indianern, welche Gold unterschlagen haben, Nase und Ohren abzuschneiden, weil der Verlust dieser Glieder sich am schwersten verbergen lasse (diese Strafe war übrigens damals in Portugal und Spanien vielfach für geringe Vergehen gebräuchlich). „Es ist leider auch zu gewiß, daß Kolumbus den verabscheuungswürdigen Gebrauch eingeführt hat, Hunde gegen die Indianer kämpfen zu lassen.“

preist 1886 in seinen Akten zur Kolumbusgeschichte „den ebenso patriotischen als wahrheitsliebenden Las Casas“¹.

Las Casas ist bestrebt, nur der Wahrheit Zeugnis zu geben; dabei zeigt er sich stets als unbestechlichen Anwalt der Menschenrechte selbst des letzten Indianers. Diese Unbestechlichkeit beweist er auch Colón gegenüber, wo er von seiner ungerechten und gewaltsamen Versklavung der Indianer spricht².

Las Casas hat Kolumbus noch persönlich gekannt und mit seiner Familie in engen Beziehungen gestanden. Auch konnte er den schriftlichen Nachlaß des Entdeckers benützen. Seine Fehler tadelt er scharf. Um so mehr können wir ihm vertrauen, wenn er die Tatkraft, die Klugheit, das unbegrenzte Gottvertrauen des Entdeckers rühmt, oder wenn er uns das Porträt malt: „Er war würdevoll ernst, mit Fremden leutselig, mit den Seinen sanft und gefällig, von gemäßigtem Ernst und verständiger Unterhaltung. So konnte er leicht die Liebe derer, die ihn sahen, gewinnen, wenn er auch schon durch sein ehrwürdiges Äußere jeder Verehrung wert erschien. Er war mäßig und bescheiden im Essen und Trinken sowie in der Kleidung.“ Und dort, wo er ihn am schärfsten tadelt, fügt er zur Entschuldigung bei: „Hätte er die Folgen vorausgesehen, so würde er anders gehandelt haben; denn niemand wird leugnen, daß er ein guter und christlicher Mann war“ (*hombre bueno y cristiano*)³.

Angesichts der verschiedenen Urteile, die Verehrung und Neid, Haß und Liebe über Kolumbus gefällt haben, bemerkt der spanische Akademiker Marqués de Hoyos in einem Vortrag, den er im Madrider Ateneo am 24. März 1891 hielt: „Ich neige mich der Ansicht des Bischofs von Chiapas (Las Casas) zu, nicht bloß weil er ein Freund und Gefährte Colóns war, sondern weil er diesen in seinen Werken mit einer Unparteilichkeit behandelt, die oft an Grausamkeit und Ungerechtigkeit grenzt.... Seine Fehler, die von seinen Nebenbuhlern und Gegnern sehr übertrieben wurden, waren nur die seiner Zeit und Nation, einige von ihnen entsprangen aus seinen hervorragenden Eigenschaften.“⁴

Bernhard Duhr S. J.

¹ Sitzungsberichte der k. Akademie der Wissenschaften (Wien) 112, 662.

² *Historia de las Indias* (Madrid 1875) 334 ff. Nachdem Humboldt die Worte des Petrus Martyr vom Jahre 1525 über die Notwendigkeit der Sklaverei angeführt hat, schreibt er: „Diese denkwürdigen Worte rechtfertigen Las Casas, wenn er nach einem äußerst strengen Tadel des von Columbus befolgten Verfahrens ausruft: ‚Was konnte man von einem alten Seemann erwarten, von einem Mann des Krieges, in einer Zeit, wo die weisesten und achtungswürdigsten Geistlichen entweder unentschieden waren oder die Sklaverei billigten!‘“ (*Kritische Untersuchungen* 2, 219). Humboldt macht auch darauf aufmerksam, daß schon vor Las Casas, der an Stelle der schwächeren Indianer die Einführung von Negerklaven befürwortete, Negerklaven in Spanien auf den Markt kamen, so 1406 in Sevilla (S. 216 f.).

³ *Historia de las Indias* 1, 301.

⁴ *Gaſtenrat h*, Christoph Kolumbus 338.